Aus der chirurgischen Universitätsklinik der Charité zu Berlin
Direktor: Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Hildebrand

Zur Kenntnis der Epulis

Auszug
aus der
Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der
Zahnärztlichen Doktorwürde
an der
Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin.

Von

Claus Hartmann
aus Bernau

BIBLIOTHEEK RIJKS UNIV. LEIDEN

Tag der Promotion: 21. Mai 1920

Emil Ebering, Berlin NW. 7, Mittelstraße 29.

90

Gedruckt mit Genehmigung
der
Medizinischen Fakultät der Universität Berlin

Dekan: Prof. Dr. **Rubner**
Referent: Prof. Dr. **Williger**

Die Arbeit gliedert sich in 3 Teile. Der erste behandelt die Entstehung des Namens Epulis aus dem Griechischen und die verschiedenen Ansichten der Autoren über seine Zweckmäßigkeit. Dann wird eine Erklärung über Entstehung, Entwicklung und Wachstum dieser Geschwulstarten sowie des Symptomencomplexes derselben gegeben. Die Entstehung erfolge meistens durch mechanische Reize wie kariöse Wurzelreste und Druckstellen an Prothesen. Entwicklung und Wachstum auf breiter Basis, bei den fibrösen Formen langsam, bei den sarkomatösen schnell. Sehr häufig sei das Auftreten der Epuliden während der Schwangerschaft, das Wachstum dann rascher. Dem reiht sich die Diagnose und Differentialdiagnose der Fibrome wie der Riesenzellensarkome, ihre Unterscheidungsmerkmale von den malignen Kiefertumoren, dem Karzinom und Sarkom und die verschiedenen Meinungen über ihre Rezidivfähigkeit an. Die Diagnose sei leicht nach Sitz, Farbe und Konsistenz zu stellen, differentialdiagnostisch müsse die mikroskopische Untersuchung den Ausschlag geben. Von den bösartigen Geschwülsten des Kiefers unterscheiden sich die Epuliden durch das Alter, in welchem sie vorkommen, das langsame Wachstum und das Fehlen der Metastasen in den zugehörigen Lymphdrüsen. Während einige Autoren Rezidive derartiger Neubildungen für eine große Seltenheit halten, legen andere ihnen eine starke Neigung hierzu bei. Es folgt eine Beschreibung der operativen Therapie dieser Geschwülste und der falschen Behandlungsmethoden wie Abbinden, Aetzen, Kauterisation mit Höllenstein oder dem Paquelin, sowie einige Maßregeln für die Prophylaxe dieser Tumoren.

An Hand von Statistiken wird das bedeutend häufigere Auftreten der Epuliden beim weiblichen Geschlecht, das im Allgemeinen mehr unter der Caries mit ihren Folgezuständen, dem Zahnersatz, zu leiden habe, beschrieben. Als Lebensalter, in welchem diese Geschwülste am häufigsten vorkommen, wird das 30. bis 40. Jahr angegeben. Bei Kindern und im höheren Alter gehören sie zu den größten Seltenheiten.

Im zweiten Teil wird des morphologischen Aufbaues der beiden Formen der Epulis Erwähnung getan. Ihr Ausgangspunkt sei wohl in den meisten Fällen das Periost des Knochens einige Forscher halten sie aber auch für myelogene Bildungen und legen ihnen danach den Namen „Myeloidsarkome“ bei. Es folgt

die Entstehung der Riesenzellen bei den sarkomatösen Arten, die wegen ihres Reichtums an derartigen Zellen auch „braune Tumoren“ oder „pigmentierte Sarkome“ genannt werden. Sie sollen entweder fötale Markzellen sein oder durch Metaplasie aus den Blutgefäßen entstanden sein.

Im dritten Teile wird die Krankengeschichte zweier Patientinnen mit Kiefertumoren gegeben und die restlose operative Entfernung der Geschwülste sowie der Ersatz der verloren gegangenen Teile des Knochens und Alveolarfortsatzes beschrieben. Von diesen beiden Fällen konnte jedoch nur der erste unter die Epuliden gerechnet werden, während der zweite sich bei der mikroskopischen Untersuchung als ein riesenzellenhaltiges Markfibrom des Oberkiefers erwies, also eigentlich nicht in den Rahmen dieser Ausführungen gehört. Die Operation wird in Intubationsäthernarkose durch restlose Entfernung der Tumoren einschließlich der Periost mit dem Partsch'schen Schneidemeißel ausgeführt. Guter Heilungsverlauf, bereits nach 8 Wochen konnten die Defekte durch Kautschukprothesen ausgefüllt werden.

Beide Patienten waren schwächliche Frauen in den dreißiger Jahren mit schlecht gepflegten Mundhöhlen. An der Ursprungsquelle der Geschwülste standen tief kariöse Wurzelreste, die jedenfalls für das Auftreten derselben prädisponierend gewesen sind. Nach der Operation und dem Einsetzen der Ersatzstücke war der Erfolg hinsichtlich der Kaufunktion, Sprache und Kosmetik in beiden Fällen durchaus zufriedenstellend.

Lebenslauf

Ich, Claus Hartmann, evangel. Konfession, bin am 26. April 1887 als Sohn des verstorbenen Amtsgerichtsrats Hartmann in Neustadt, Westpr., geboren. Mit der Reife für Prima studierte ich Zahnheilkunde in Berlin und Freiburg, wo ich 1913 das zahnärztliche Staatsexamen bestand. Nach 3-jähriger Assistenzzeit ließ ich mich 1916 in Bernau in der Mark nieder. 1919 holte ich das Reifezeugnis am Leibniz-Gymnasium in Berlin nach und studierte noch 2 Semester Medizin an der Universität zu Berlin.